





Weitere unabhängig von Jacobsens historischer Arbeit eingefügte Statements von Filmemachern, Schauspielern und Offiziellen geben dem Projekt eine persönliche Dimension, für die man dankbar sein sollte. Denn wo sonst wäre etwa eine solche leichte und dabei ganz politische Erzählung wie die des indischen Regisseurs Mrinal Sen (*Ein heikler Moment*; S. 226-28) zu seinen Berlinale-Erfahrungen nachzulesen?

Bereits die ausgewählten Bilder in diesem Band erzählen eindrücklich von den Veränderungen in 40 Jahren. Der Publikumsjubel der Anfangszeit, die einheitlich gerichteten Blicke der Öffentlichkeit auf die angereisten Filmstars in Tempelhof und auf dem Kudamm: diese glückselige Anbetung, die aus den Augen der Menschen blitzt und im Beifallklatschen meist ausgestreckter Hände ihren Ausdruck findet, sie wirkt fast wie ein zivilisierter, also geordneter Nachhall aus der Zeit vor 1945. Diese Art der Begeisterung nimmt in den sechziger Jahren ab und ist heute offensichtlich verschwunden. Wie ein Fremdkörper wirkt zunächst noch Rainer Werner Fassbinder bei einer Pressekonferenz 1969, ungekämmt und in schlichter Lederjacke (S. 159). Doch bald schon gehören offene Hemden und längere Haare zum Berlinale-Alltag. Interessant auch, wie wenig sich Ulrich Gregors Brillengestelle im Lauf der Zeit verändern - das aber beharrlich. Einzige Konstante in den Jahren 1951 bis 1986 scheinen, wenn man genau hinschaut, die immer akkurat frisierten Koteletten des ersten Festivaldirektors Alfred Bauer gewesen zu sein.

Rolf Aurich